

NATO-STREITKRÄFTESTRUKTUREN IM SPIEGEL DER SICHERHEITSPOLITISCHEN LAGE IN EUROPA

General Klaus Naumann
Vorsitzender des Militärausschusses der NATO

Die NATO-Streitkräftestrukturen werden aus einer politischen Richtlinie abgeleitet, die die Ziele der Sicherheitspolitik definiert, aber auch Risiken und Gefahren analysiert und Wege und Instrumente zu ihrer Bewältigung aufzeigt. Eine solche Richtlinie stellt das Strategische Konzept der NATO dar. Derzeit wird dieses aus dem Jahre 1991 stammende Dokument überarbeitet, und insofern können alle in vorliegendem Beitrag angeführten Einzelheiten noch keine einvernehmliche Beschlußlage der NATO darstellen. Allerdings ist bereits jetzt klar, daß sich die politischen Ziele und militärischen Aufträge der NATO in absehbarer Zeit nicht ändern werden. Es bleibt ihr erklärtes Ziel, Frieden und Stabilität in der euro-atlantischen Region zu erhalten und zu stärken. Es bleibt das Ziel, dauerhaften Frieden in einem ganzen und freien Europa auf der Basis von Menschenrechten, Freiheit und Demokratie zu erhalten. Um dies zu erreichen, hält die NATO daran fest, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln, um neben kollektiver Verteidigung ihre neuen Aufgaben Krisenprävention und Krisenmanagement, Projektion von Stabilität und Schutz gegen die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen wahrnehmen zu können.

Bevor aufgezeigt wird, welchen Bedingungen Streitkräftestrukturen der Zukunft genügen müssen, ist eine kurze Lageanalyse erforderlich, aus der dann die Schlußfolgerungen für die Zukunft von Streitkräften auch unter Berücksichtigung von Reservisten zu ziehen sind. Es ist schwieriger geworden, Konsens in der NATO zu erreichen, weil der einigende Druck einer gemeinsam empfundenen Bedrohung fehlt, der Egoismus der Nationen wächst und Europa leider nicht mit einer Stimme spricht.

Bis 1990 hätte die NATO im Falle von Krise oder Krieg innerhalb von 48 Stunden zirka 110 Heeresdivisionen und etwa 500 Schiffseinheiten sowie innerhalb von 12 Stunden die meisten ihrer 250 Luftwaffeneinsatzstaffeln und dazu noch etwa 230 Luftverteidigungseinheiten mobilisieren sollen. Heute sind von den Heeresdivisionen nur noch 65%, nämlich ca. 70, von den Schiffseinheiten etwa 60% (= 350), von den fliegenden Einheiten 50% und von den Luftverteidigungseinheiten nur noch 35% übrig geblieben. Noch drastischer aber ist die Verringerung der Bereitschaftsstufen, die heute in Tagen und Wochen und nicht mehr in Stunden gemessen werden. Von den heute noch bestehenden 70 Heeresdivisionen genügen zehn, die in 20 Tagen verfügbar sind, von den verbleibenden 120 fliegenden Staffeln kommt die NATO mit lediglich 20 Staffeln, verfügbar innerhalb von fünf Tagen, aus. Früher waren fast alle Schiffe in zwei Tagen auslaufbereit, heute sind es noch ganze 20, die in einer so kurzen Zeit verfügbar sein müssen. Unter Berücksichtigung der Reduzierung der Streitkräfteumfänge und des Materials (die auch bedeutet, daß die NATO ca. 20% mehr abgerüstet hat als nach den KSE-Verträgen erforderlich) wird deutlich, welche tiefgreifende Veränderung sich beinahe unbemerkt vollzogen hat.

Es gibt insgesamt noch immer ausreichende Streitkräfte, um den Schutz des NATO-Gebietes auch nach der Osterweiterung wirksam wahrnehmen zu können. Aber es gilt, mit der technologischen Entwicklung Schritt zu halten, die Ausrüstung kontinuierlich zu modernisieren und zu erreichen, daß möglichst große Anteile der NATO-Streitkräfte im gesamten Bündnisgebiet verlegbar sind.

Insgesamt besteht eine günstige Lage, denn die NATO betrachtet kein Land als Feind, und zur Zeit kann niemand die NATO bedrohen. Aber alle Staaten - d.h. nicht nur die NATO-

Nationen - leben in einer Welt, die keineswegs frei von Risiken und Gefahren ist. Dies wird auch für die vorhersehbare Zukunft so bleiben. Allein deshalb muß kollektive Verteidigung die Kernaufgabe der Allianz bleiben. Es bleibt gültig, daß ein Risiko für ein NATO-Land ein Risiko aller NATO-Staaten ist. Kollektive Verteidigung bedeutet unter solchen Umständen nicht nur, einen kostengünstigen Schutzschild bereitzustellen, der den NATO-Nationen erlaubt, sich auf den Ausbau ihrer Wirtschaft und Gesellschaft zu konzentrieren, sondern sie ist auch - was noch viel wichtiger ist - ein wirksames Mittel, Rückfälle in eine nationale Verteidigung zu verhindern und Solidarität zu fördern. Deswegen und auch vor dem Hintergrund der Tragik europäischer Geschichte dieses Jahrhunderts, in der überzogener Nationalismus einer der wichtigsten Gründe war, die zu Kriegen führten, ist die kollektive Verteidigung als substantieller Beitrag zur Stabilität Europas und als Kernaufgabe zu betrachten, an der die NATO festhalten wird.

Dennoch ist die Frage berechtigt, wogegen sich die NATO schützt und welchen Risiken und Gefahren sie in Zukunft ausgesetzt sein kann. Nachstehend angeführte vier Risikokategorien sind zu unterscheiden.

Das militärische Restrisiko

Hypothetisch betrachtet muß man festhalten, daß nach wie vor militärische Kapazitäten existieren, die für einzelne Staaten in Europa ein potentiell Risiko darstellen, wenngleich gegenwärtig keinerlei Absicht zu erkennen ist, sie anzuwenden. Es wären auch nur noch regional begrenzte Operationen möglich. Kriegführung ist und bleibt eine Funktion aus politischem Willen und militärischen Fähigkeiten. Politischer Wille kann sich kurzfristig ändern; sind dann die Fähigkeiten vorhanden, kann der Einsatz vorhandener militärischer Mittel tatsächlich ins Auge gefaßt werden. Deshalb bleibt es Aufgabe der Politik, dafür zu sorgen, daß Krieg kein Mittel der Politik wird. Eines der Instrumente, dies zu erreichen, ist das Militär, das - wenn es seine Aufgabe, Bürger, Land und Bündnis zu schützen, ernst nimmt - auf das Unerwartete vorbereitet sein muß. Es bleibt ein guter Rat, sich auf Verteidigung vorzubereiten, wenn man Frieden will, denn Krieg und der Einsatz kriegerischer Mittel sind keineswegs ausgestorben. Auch beim Fehlen einer akuten Bedrohung wäre ein Abbau der Streitkräfte unter das für angemessene Reaktionen notwendige Maß falsch, da ein Aufbau in einer Krise unmöglich ist. Wer so vorgeht, schränkt eigene Handlungsfähigkeiten ein und wird außenpolitisch abhängig. Eine solche Haltung wäre ebenso absurd wie die Forderung, die NATO, das einzige funktionierende Sicherheitsinstrument in Europa, aufzulösen. Zu gewährleisten sind eine Transparenz der noch verbleibenden militärischen Kapazitäten, der bewußte Verzicht auf strategische Überlegenheit und die Ausschaltung jeder Gefahr überraschender Kriegshandlungen. Deshalb ist es auch weiterhin erforderlich, dem dualen Ansatz der NATO zu folgen, d.h. begrenzte Verteidigungsfähigkeit zu erhalten und sich am Prozeß der Abrüstung und Vertrauensbildung zu beteiligen.

Unter dieser Risikokategorie ist auch eine Anmerkung zu Rußland angebracht. Es soll nicht in alte Konfrontationsmuster verfallen werden - im Gegenteil gilt es, mit der Institutionalisierung des NATO-Rußland-Rates den Dialog zu gestalten, um Transparenz und Vertrauen zu fördern. Rußland verfügt jedoch noch immer über ein größeres militärisches Potential als jeder andere Staat Europas und v.a. über weiterhin global einsatzfähige Nuklearwaffen. Weil Sicherheit mit und nicht gegen Rußland gesucht wird, muß man nüchtern und ohne Emotionen beurteilen, wie es beim Sicherheitspartner Rußland aussieht. Es ist in einem Wandel, wie er tiefgreifender nicht sein könnte. Es versucht, aus einem quasi feudalistischen System mit einem Sprung in die Demokratie zu gelangen, obwohl dieser riesige Vielvölkerstaat keinerlei demokratische Erfahrung hat und deren philosophische Grundlage, das Menschenbild der Aufklärung, in Rußland nie Fuß fassen konnte. Gleichzeitig wird das Wirtschaftssystem radikal umgebaut. Diese Transformation hat durchaus

Ähnlichkeit mit der nationalen Anstrengung im Osten Deutschlands, nur erfolgt sie im Gegensatz zu dort ohne demokratische Erfahrung. Es ist ungewiß, wie lange dieser Prozeß dauern wird, und auch sein Ergebnis ist noch offen. Dies muß eine Sicherheitsanalyse berücksichtigen, und deshalb ist eine Restabsicherung notwendig, die ohne die USA nicht möglich ist.

Das Proliferationsrisiko

Das zweite Risiko, das an Bedeutung gewinnt, ist die Proliferation von Waffen, insbesondere in den Bereichen Raketentechnologie und Massenvernichtungsmittel. Es ist davon auszugehen, daß über 25 Länder im Besitz von nuklearen, biologischen oder chemischen Kampfstoffen sind oder sie entwickeln. Sie werden zunehmend auch in der Lage sein, diese einzusetzen. Das Risiko ist somit nicht mehr theoretischer Natur - es existiert hier und heute. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis auch Mitteleuropa im Wirkungskreis von Raketen liegen wird, die außerhalb des Kontinents gestartet werden können. Es ist anzunehmen, daß sich um das Jahr 2010 nahezu ganz Europa im Wirkungsbereich von Flugkörpern befinden könnte. Diese Raketen können B- oder C-Waffen transportieren, von denen kleinste Mengen ganze Landstriche ausrotten können. Diese Kampfmittel sind verfügbar und damit eine potentielle Bedrohung. Dies zeigt das Beispiel des Irak. Zu Beginn der UNO-Inspektionen, an denen sich Deutschland bis 1995 v.a. durch Abstellung von Heeresfliegern beteiligte, gab der Irak zu, kleine Mengen von Nervenkampfstoffen zu besitzen. Während der Überprüfung wurden dann an die 3,9 Tonnen Nervenkampfstoff gefunden; amerikanische Schätzungen gehen von mindestens 20 Tonnen aus. Noch drastischer ist die Lage bei den B-Waffen: Nach dem Golfkrieg behauptete Saddam Hussein, kein biologisches Waffenprogramm zu verfolgen. Gefunden wurden allerdings fast 8.000 Liter Anthrax, und vermutet werden über 22.000 Liter. Dabei genügt schon ein halber Liter, um eine mittlere Stadt auszulöschen.

Das Problem Irak und die B-Waffen sind nicht eine Angelegenheit der USA und Großbritanniens, sondern geht alle an, weil B-Waffen auch ohne Raketen töten können. Im Irak zeigte sich aber auch wieder einmal, daß Diplomatie ohne die Entschlossenheit zum Waffeneinsatz in echten Krisen keine Lösung bietet. Friedrich der Große, der einmal sagte, "Diplomatie ohne Waffen ist wie ein Orchester ohne Instrumente", hat noch immer recht.

Das Destabilisierungsrisiko

Ein drittes Risiko resultiert aus ethnischen und religiösen Spannungen, die es auch in Europa gibt. Bosnien, Kosovo, Albanien stehen hierfür als Beispiele. Ökonomische Disparitäten, Überbevölkerung und intensiver Kampf um lebenswichtige Rohstoffe können das Risikopotential noch verstärken. Diese Entwicklungen könnten Menschen, die ohnehin nichts zu verlieren haben, dazu verleiten, sich über Landesgrenzen hinweg einen Anteil am Wohlstand ergattern zu wollen. Dies ist keine Zukunftsvision mehr. Noch gibt es keine Antwort auf diese Probleme, aber sie wird gefunden werden müssen, wenn man eine glaubhafte Konfliktverhinderung anstrebt. Diese Art von Risiken darf man nicht verdrängen, aber man sollte auch einräumen, daß man oft nicht über die angemessenen Mittel verfügt, um mit den meisten hier denkbaren Konflikten fertigzuwerden. Interventionen sind aus humanitären Gründen noch immer nicht konsensfähig. Dies ist mit ein Grund dafür, daß die NATO, auch wenn sie der Anker der Stabilität in der europäisch-atlantischen Region ist, es nicht allein mit solchen Problemen aufnehmen kann. Ein Land allein wird diesen Herausforderungen erst recht nicht gewachsen sein können. Schon allein deshalb bedarf es einer effektiven Sicherheitsarchitektur von in sich verzahnten Institutionen, um Frieden und Stabilität in Europa erreichen zu können.

Das Globalisierungsrisiko

Die vierte Risikokategorie wird von internationaler Kriminalität und Terrorismus gebildet. Auch dies ist ein bereits augenscheinliches Risiko, das mit der Zeit noch gefährlicher werden wird, da moderne Kommunikation und der Wegfall von Trennungslinien internationaler Kriminalität und Terrorismus in ungeahntem Maße Zugang zu Kriegswaffen verschafft haben. Darüber hinaus versetzen offene Märkte und der weitverbreitete Waffenhandel internationale kriminelle Organisationen in die Lage, das internationale Gewaltmonopol von Streitkräften zu brechen. Es ist nicht länger Fiktion, nichtstaatliche Akteure als Ausführende von Kriegshandlungen zu sehen. Auch dies ist ein Risiko für alle, auf das die NATO bisher keine Antwort hat. Es ist klar, daß eine solche gefunden werden muß, auch wenn in den meisten NATO-Ländern solche Risiken eher den Polizeiaufgaben zugeordnet werden, selbst wenn die Polizei für solche Einsätze weder ausgerüstet noch ausgebildet ist.

Die technologische Revolution stellt nicht nur eine Chance, sondern auch ein Risiko dar. Technologische Entwicklungen besonders in den Bereichen Beschaffung, Management und Verteilung von Informationen stellen alles in den Schatten, was im Bereich militärischer Operationen bisher möglich und durchführbar erschien. So wären Spezialkräfte nun in der Lage, Viren in Informationssysteme einzubringen, sensitive Informationen abzufangen, Befehle zu widerrufen, falsche Nachrichten zu erzeugen, ungenaue Daten abzuliefern oder Identifizierungssysteme außer Kraft zu setzen. Darüber hinaus muß nicht unbedingt das Militär das Ziel eines solchen Angriffs sein. So stellt sich die Frage, was es für die moderne Infrastruktur wie z.B. das Bankensystem, die Energieversorgung und andere Schlüsselversorgungssysteme eines Staates bedeuten könnte, wenn diese zusammenbrechen würden. Die NATO-Nationen müssen in der Lage sein, solchen Risiken zu begegnen.

Schlußfolgerungen

Auf der anderen Seite gibt die technologische Entwicklung den meisten NATO-Nationen aber auch die Chance, durch eine bisher nicht gekannte Kombination von Informationen, Präzision, Geschwindigkeit und Unverwundbarkeit die bisherigen Fähigkeiten qualitativ deutlich zu verbessern. Diese Darstellung ist keineswegs vollständig, führt jedoch zu sechs vorläufigen Schlußfolgerungen.

1. Es gibt neue Risiken, die für das Bündnis und Europa Gefahr bedeuten können und die bisher im Strategischen Konzept der NATO nicht oder nicht ausreichend angesprochen sind.
2. Die Überprüfung des Strategischen Konzeptes könnte zu einer weiteren Anpassung der politischen (wohl weniger der militärischen) Strukturen führen, aber es wird keine Abstriche an der Kernaufgabe Kollektive Verteidigung und an der Abschreckung als Mittel der Kriegsverhinderung geben. Die Risiken, mit denen die NATO fertig werden muß, werden schnelle Reaktionsfähigkeit, Zusammenhalt und einen Willen zum gemeinsamen Handeln erfordern, wenn das Bündnis erfolgreich Konfliktverhinderung betreiben will. Allerdings kann Sicherheit nicht länger auf der schützenden Wirkung von Territorium allein beruhen. Es greift konzeptionell zu kurz, Verteidigung heute ausschließlich als militärische Landesverteidigung zu begreifen. Gleichzeitig wird deutlich, daß die Reduzierung des Streitkräftepotentials Abfederung durch gesicherte Aufwuchsfähigkeit für den weniger wahrscheinlichen Konfliktfall erfordert. Die Bedeutung von Reservisten ist daher nach wie vor unbestreitbar.
3. Um neuen Risiken gewachsen zu sein, ist eine engere Zusammenarbeit der internationalen Organisationen als bisher erforderlich. Wesentlich mehr Augenmerk muß auch auf die Entwicklung von zielgerichteter zivil-militärischer Zusammenarbeit gelegt werden, wie die Erfahrungen der NATO im ehemaligen Jugoslawien gezeigt haben. Hier werden Reservisten eine zunehmende Rolle spielen, weil durch ihren Einsatz die Streitkräfte Spezialfunktionen

füllen und Durchhaltefähigkeit bei längeren Einsätzen erreichen können. Peace-Support-Operationen erfordern eine möglichst weitgehende Beteiligung von Partnernationen. Nationale Alleingänge oder ausschließlich militärische Lösungen sind ausgeschlossen. Ebenso irrig ist der Glaube, daß man in der heutigen Situation vor Risiken ebenso sicher sein könne, indem man sich auf den Schutz des eigenen Territoriums beschränkt. Den künftigen Risiken ist nur in einer multinationalen Anstrengung zu begegnen, weil sie in der Regel überregionaler Natur sind.

4. Das breite Spektrum der Risiken und die technologische Revolution werden dazu führen, daß das Verständnis von militärischen Operationen wesentlich verbreitert werden muß, nämlich vom "Cyber War" auf der einen Seite des Spektrums bis zu Anti-Terror-Unternehmen auf der anderen Seite. Das bedeutet, daß Streitkräfte entsprechende Aufgaben abdecken müssen, was sie heute jedoch noch nicht können. Auch hier könnte die Rolle von Reservisten als Spezialisten in Zukunft ausgeprägter werden. Es heißt aber auch, daß es eine Illusion ist zu glauben, daß man mit High-Tech alleine künftige Konflikte beherrschen könne.

5. Die Vielfalt der Risiken und die komplexer werdenden Reaktionsmöglichkeiten werden zunehmend einzelne Nationen überfordern, die ihre Bevölkerung weiterhin umfassend schützen wollen. Auch dies deutet auf einen weiteren Druck in Richtung multinationaler Zusammenarbeit hin. Für die Streitkräfte bedeutet dies, daß sie kooperationsfähig, sprich interoperabel sein müssen. Es wird auch dazu führen, daß sich Streitkräfte spezialisieren müssen, doch sicher nicht so, daß eine Nation den "Cyber War" führt, während andere Blutzoll zahlen. Das Spektrum militärischer Optionen wird breiter, und damit wächst die Notwendigkeit zu koordinierter internationaler Zusammenarbeit.

6. Europa kann diesen Risiken nur in enger Zusammenarbeit mit den USA begegnen, die unersetzbar für die Sicherheit in Europa sind. Die USA sind in der NATO an Europa gebunden wie die NATO andererseits auch den USA Einfluß in und auf Europa gibt. Es ist somit in beiderseitigem Interesse, die NATO wirksam zu erhalten, auch weil sie die einzige Organisation ist, die handeln kann.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die NATO und ihre militärischen Fähigkeiten?

Im Bereich der Kommandostruktur ist es gelungen, die Zahl der Hauptquartiere signifikant zu reduzieren. Wesentlicher aber ist, daß:

1. verstärkte Flexibilität dadurch geschaffen wird, daß die NATO-Hauptquartiere sowohl als unterstützte und unterstützende Kommanden eingesetzt werden können und in der Lage sind, effektiv zu regionalen Verstärkungen beizutragen;
2. anstelle von bündnisweiten Operationen nunmehr ein eher regional orientierter Einsatz als Regelfall angesehen wird, was keinen Abstrich an der Kollektiven Verteidigung bedeutet und dennoch gleichzeitig die Fähigkeit schafft, die neuen Aufgaben der NATO wahrzunehmen, zu denen auch Einsätze außerhalb des Bündnisgebietes gehören;
3. die Hauptquartiere auf der dritten Kommandoebene zunehmend multinational und teilstreitkraftübergreifend gestaltet werden;
4. flexible Führungs- und Truppenzuteilung wie z.B. der Verzicht auf feste Zuständigkeitsbereiche der dritten Kommandoebene und das Prinzip der gegenseitigen Unterstützung innerhalb und über die Region hinaus eingeführt werden, womit weniger Truppen den größeren Raum des künftig erweiterten Bündnisgebietes abdecken können;
5. eine volle Kompatibilität mit dem Combined Joint Task Force-Konzept erreicht wird, das neue Mitglieder integrieren und eventuelle WEU-Erfordernisse erfüllen kann, ohne zu größeren Restrukturierungen zu führen.

Schließlich möchte ich darauf hinweisen, daß nach den Ministerentscheidungen vom Dezember 1997 kein Aufbau von NATO-Hauptquartieren auf dem Territorium der drei neuen

NATO-Mitglieder vorgesehen ist. Sobald diese Änderungen implementiert sind, wird die NATO in der Lage sein, sich den neuen strategischen Gegebenheiten voll zu stellen.

Die NATO-Streitkräftestrukturen werden seit Frühjahr 1998 überprüft. Die Ergebnisse dürften, soweit sie sich bereits absehen lassen, wie folgt beschaffen sein:

1. Die NATO wird weiter auf Hauptverteidigungskräfte, Reaktionskräfte und Verstärkungskräfte sowie natürlich auf ihre Nuklearkapazität setzen. Verstärkungskräfte können sowohl von außen herangeführt als auch mobilgemachte Kontingente sein. Jedes Land muß grundsätzlich willens und in der Lage sein, sich an der Verteidigung aller Teile des Bündnisgebietes zu beteiligen.
 2. Die NATO wird weiterhin auf multinationale Streitkräfte setzen, die Multinationalität noch verstärken und die operationelle Flexibilität der multinationalen Streitkräfte erhöhen.
 3. Grundsätzlich besteht kein Erfordernis, die heutigen Bereitschaftsgrade zu ändern, aber es gilt, für eine schnelle Verlegbarkeit der CJTF-Hauptquartiere Sorge zu tragen und dennoch gleichzeitig sicherzustellen, daß daraus keine offensive Interventionsfähigkeit der NATO entsteht.
 4. Die NATO wird sich weiterhin auf Verstärkungen, insbesondere aus Nordamerika, abstützen.
 5. Die NATO wird auch künftig ihre Fähigkeit zur Verstärkung und zum Durchhalten in länger dauernden Operationen auf ihren Reservekräften aufbauen.
 6. Verlegungen innerhalb des NATO-Vertragsgebietes können anfänglich von den Reaktionskräften durchgeführt werden. Einsätze außerhalb des NATO-Vertragsgebietes sind grundsätzlich möglich und werden in der Regel von den Reaktionskräften ausgeführt, bedürfen aber stets einer Einzelfall-Entscheidung des NATO-Rates.
 7. Die NATO wird sich zusätzliche multinational besetzte "Force-Multipliers" (Streitkräftemultiplikatoren), wie sie sie in Gestalt ihrer Frühwarnflotte bereits besitzt, anschaffen, um die Technologieentwicklung zu nutzen und den erhöhten Risiken (insbesondere aufgrund der zunehmenden Raketenbedrohung) in einer kosteneffektiven Weise zu begegnen. Beispiele hierfür sind neben Missile Defence Aufklärungsmittel oder aber das neue Feld der Information Operations.
 8. Die NATO wird weiterhin ihre Bündnismitglieder um Konzentration ihrer Ausbildung auf gemeinsame Bündnisverteidigung als der herausforderndsten Aufgabe ersuchen. Die NATO bleibt bei der Meinung, daß dies die kosteneffektivste Art ist, genügend Streitkräfte in ausreichendem Ausbildungsstand für Bündnisverteidigung vorzuhalten und damit gleichzeitig für andere Aufgaben zur Verfügung zu stehen. Das bedeutet, daß es Streitkräfte bedarf, die - im Gegensatz zu Streitkräften, die nur auf eine bestimmte Mission spezialisiert sind - im gesamten Spektrum der NATO-Aufträge einsetzbar sind.
- Damit wären die militärischen Kapazitäten geschaffen, die für ein erfolgreiches Krisenmanagement erforderlich sind. Es bedarf dann jedoch des gemeinsamen politischen Willens, diese Streitkräfte auch einzusetzen, um Frieden und Stabilität in der transatlantischen Region zu erhalten. Ein solcher Einsatz wird jedoch Ultimo ratio bleiben. Doch der Erhalt dieser Fähigkeit ist die Stärke der Allianz. Sie ist das einzige Bündnis, das in Krisensituationen politischen Beschlüssen auch Taten folgen lassen kann.
- Ihr wichtigstes Ziel jedoch ist es, die Stabilität zu erhalten und damit den Frieden noch sicherer zu machen. Diesem Ziel dient nicht nur die Öffnung der NATO nach Osten, die 1999 bestätigt werden wird. Es bleibt bei einer Politik der offenen Tür, was aber nichts über das Wann und Wie künftiger Erweiterungen aussagt. Auch die Neuausrichtung des Verhältnisses der NATO zu Rußland und zur Ukraine trägt hierbei entscheidend zur Stabilisierung Europas bei. Mit der Gründung des Euro-Atlantischen Partnerschaftsrates ist die NATO zudem in regelmäßige Konsultationen mit 28 Staaten eingetreten. Abgerundet wird dieses Netzgeflecht

auf Stabilität zielender Beziehungen durch die Mittelmeerinitiative. Durch diesen Dialog wird versucht, Information über die NATO und ihren Ansatz der kollektiven Verteidigung zu verbreiten, um Sorgen und Ängste zu zerstreuen und Wege zu suchen, wie man mit diesen Ländern an der Peripherie der NATO, aber in ihrem Interessensbereich, gemeinsame Sicherheit erreichen kann.

Die NATO ist für die Entwicklungen der Zukunft bestens gerüstet und bereit, sich weiteren Herausforderungen flexibel anzupassen. Für den Erfolg dieses Prozesses gibt es jedoch mindestens zwei wichtige Voraussetzungen: Eine intakte transatlantische Beziehung und eine europäische Perspektive. Dies ist kein Gegensatz, sondern zwei Seiten ein und derselben Münze.

Das nordamerikanische Engagement in Europa ist weiterhin erforderlich. Die USA sind die einzig verbliebene global handlungsfähige Großmacht. Niemand kann die USA in ihrer stabilisierenden Wirkung in Europa ersetzen, und niemand ist für absehbare Zeit in der Lage, einen auch nur annähernd gleichbedeutenden Beitrag zu leisten. Es gibt in der vorhersehbaren Zukunft keine Sicherheit in und für Europa ohne die USA. Das beste und letztlich wohl einzig wirksame Instrument, die USA an Europa gebunden zu halten, ist die NATO. Um dieses Bündnis auch für die USA unverzichtbar zu machen, muß es in der Lage sein, in Europa und in seinem Umfeld stabilisierend zu wirken. Das ist die strategische Bedeutung der NATO für die globale Seemacht USA, die nicht nur aus sicherheits-, sondern auch wirtschaftspolitischen Gründen eine sichere europäische Gegenküste brauchen. Die USA werden sich umso stärker an Europa gebunden fühlen, je stärker dieses Europa ist. Die USA stellen die militärischen Kapazitäten bereit, über die die Europäer bis auf weiteres nicht verfügen. Auf der Basis einer festen Verschränkung Europas und der USA sollte es dann auch möglich sein, die große Herausforderung, die moderne Technologie für die Weiterentwicklung der Streitkräfte darstellt, zu bewältigen und endlich zu einer echten europäisch-amerikanischen Rüstungskooperation zu finden. Gelänge dies, wäre es auch möglich, ohne erhebliche zusätzliche Finanzmittel die Streitkräfte modern zu erhalten. Die Europäer sollten allerdings nicht dem Trugschluß erliegen, daß das amerikanische Engagement für immer garantiert ist. Es muß durch den Beitrag Europas gesichert werden, und das bedeutet natürlich auch, die Streitkräfte modern zu halten.

Deshalb ist auch eine europäische Perspektive, nämlich die Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität innerhalb der NATO, erforderlich. In einer Welt des globalen Informationsflusses und in einer globalen wirtschaftlichen (und damit auch sozialen) Vernetzung sollten nationale Interessen nicht im Vordergrund stehen. Europa muß zu einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik finden und Geschlossenheit und Entschlossenheit im Handeln zeigen. Deutschland als dem stärksten rein europäischen Land kommt hier eine Schlüsselrolle zu. Dieses "mehr Europa" ist der beste Weg, um amerikanische Alleingänge zu verhindern. Risiken, die man schon aus der Entfernung erkennt, muß man auch dort begegnen. Risiken in der Entfernung werden die Krisen der Zukunft sein. Krisenbewältigung heißt aktives Handeln. Aktives internationales Handeln ist nur multinational erfolgversprechend. Hierfür benötigt man eine gemeinsame europäische Politik, die es erlaubt, koordiniert mit den USA vorzugehen. Es ist diese in der NATO gegebene Kombination von globaler amerikanischer und regionaler europäischer Kraft, die das Bündnis so einzigartig und unersetzlich macht.

Die NATO ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte. Sie wird 1999 mit der Aufnahme Polens, der Tschechischen Republik und Ungarns den 50. Geburtstag und einen neuen Erfolg feiern. Sie hat sich in diesem halben Jahrhundert deutlich gewandelt und wird sich weiter wandeln müssen. Funktionsfähige, einsatzbereite Streitkräfte stellen sicher, daß die erfolgreiche Arbeit des Bündnisses eine Fortsetzung finden wird.